Der alte Küster

Autor(en): **Kuhn, Gottlieb Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit diesem aus tiefsten Gründen des Geistes und Gemütes geschöpften Romanstoff hat sie ihre Dichterexistenz begründet. Sie hat ihre Künstlerpersönlichkeit weiter entwickelt und vertieft mit dem zweiten Roman „Wir Narren von gestern". Hier tritt in noch verstärktem Maße der schon in „Anna Waser" sich kündende schwerblütige Wesenszug der Dichterin zu Tage. Sie trug mit heiß fühlendem Herzen am Leid der Welt mit. Im Novellenband „Von der Liebe und vom Tod" ringen im Gewande der Historie warmblütige Menschen mit den Problemen des Lebens. Und wieder ausgesprochen ernste Lebensstimmung verkörpern die Spätromane „Begegnung am Abend" und „Wende".

Wieder ein Bekenntnis zum Leben, zur Realität des Tages ist ihre beschwingte Studie über Ferdinand Hodler, der ein Freund des elterlichen Hauses war, und dessen Kunst ihrer Entwicklung wesentliches geboten hat. Mit beiden Füßen stand sie hier auf Berner Boden. Auch wenn sie das Leben von J. V. Widmann, des Olympiers auf dem Redaktorensessel, mitfühlend nachzeichnet, schreitet sie auf vertrautem Heimatboden. Ein eigentliches Bekenntnisbuch, ein beredtes Lob der Berner Landschaft, das Gotthelf'schen und von Tavel'schen Geist atmet, ist dann ihr Erzählbuch „Land unter Sternen" geworden.

Aber zu viel hat Maria Waser von der großen Welt der Schönheit gesehen, zu tief ist ihr Forscherdrang in die geistigen Bezirke hinuntergestiegen, als daß an ihrer Kunst lokale Begrenztheit haften geblieben wäre. Für sie war Bernertum zugleich gutes Schweizertum, wie das je und je die Geschichte lehrt, war Menschsein gleichbedeutend mit Allverbundenheit, die nach allem Edeln und Schönen „strebend sich bemüht".

Daß Maria Waser ihr Dichtertum in harmonischen Einklang zu bringen verstand mit ihren Aufgaben als Frau und Mutter — wie schön hat sie in „Scala Santa" über Erziehung und Mutterschaft geschrieben — das macht sie uns besonders verehrenswert. Das war vielleicht die größte Leistung ihres Lebens. Denn das bedeutete Kampf und Entsagung, nicht nur Genugtuung und Erfüllung. Aber mit dieser gelebten Synthese von Kunst und Leben, von innerer Berufung und Erdenpflicht, wird sie zum leuchtenden Vorbild der Jugend. Was Maria Waser als Frau für die Schweizerfrauen geleistet, indem sie erzieherische Gedanken formuliert und frauliche Ideale gestaltet hat, das kann hier nicht des nähern erörtert werden. Mit ihr ist eine Schweizerfrau edelster Prägung aus dem Zeitlichen ins Ewige hinübergegangen. Vom Wesen und von der Erscheinung dieser Frau strahlt der Abglanz als lebendige Kraft in die Zukunft von Generationen. Mit ehrfurchtvoller Trauer an ihr Grab tretend, gedenken wir teilnehmend des Verlustes, den die Angehörigen getroffen hat und wir wünschen ihnen die Kraft zum Ertragen.

H. B.

Der alte Küster

am offenen Grabe

Chömet, achtet, Meitleni!
Gseht ihr da der Tod?
Einisch isch's es Meitli gsi,
D,Backe schön u rot,
Falbi Flechte het es gha,
D'Auge groß u blau:
I ha mängist gsinnet, ja!
's gäb die schönsti Frau.

D'Bursch hei alli nan ihm gleh
Wes ist z'Chilche cho.
Lieber Gott! 's ist nimme meh!
Ach! der Tod het's gno.
U si hei's hiehere treit —
's hett mi z'briegge ta!
Un i ha's i Bode gleit:
U jetz — gseht er da?

Gseht er jetz? Da lyt es no,
Was ist schöns mehr dra?
D'Hübschi ist jetz glatt dervo
Nüt as Bei meh da.
Un es weiß ja niemer wie,
Niemer wenn er chunnt.
O der Tod mag alli bsieh!
'N jederm chunnt sy Stund.

Ja! er düüsselet zum Bett,
Chuuchet hübschli dry;
U geb wie me wehre wett,
Mueß es gstorbe sy.
Ds Gsicht wird tönigelb — eh was?
Grusets euch darab?
Nu so denket — merket das,
Z' rechter Zyt a ds Grab!

Gottlieb Jakob Kuhn (1775—1849)

Aus den Bergen des Montblanc

Die Berge:

Der Montblanc ist, je nachdem wir ihn als einfacher Wanderer oder als Bergsteiger benennen, ein Berg oder ein ausgedehntes Massiv, das sich in nordöstlicher Richtung mächtig in die Landschaft Frankreichs, Italiens und der Schweiz lagert. Im Westen wird es begrenzt vom Vallée de Chamonix, im Osten vom italienischen Val Ferret und dem Val Veni. Wer nun glaubt, der Montblanc selbst drücke diesem mächtigen Gebirgswall Europas seine Züge als Merkmal auf, wird bald eines anderen belehrt, sobald er nämlich von der Schweiz über den Col des Montets ins Chamonixtal wandert. Wohl überragt der weiße Berg ringsum alles. Den Charakter aber erhält das Berggebiet von seinen Felsbergen, von den unendlich vielen Aiguilles, die besonders unmittelbar ob Chamonix in den nach ihm benannten Nadeln zu einer Orgie von Spitzen und Spitzchen geworden sind. Wie ein riesiger gotischer Turm, nur wilder und unmittelbarer, reckt sich die Aiguille du Dru auf. Sie zeigt sich in ihrer schönsten Form vom Montanvers und schreckt und lockt zugleich jedwedes Bergsteigerherz.

Schroffe, unnahbare Wände weisen die den Jardin de Talèfre umrahmenden großen Berge. Drei von ihnen erreichen und überschreiten gleich die Grenze der Viertausend. Lange Eis-